



16. Jänner 2012

**Michael Petzet**

## **Ludwig II. – Architektur als Kulisse**

Dass man sich wissenschaftlich mit Ludwig II. und den unter seiner Anleitung geschaffenen Bauten und Szenarien auseinander setzen kann, ist vor nicht allzu langer Zeit alles andere als selbstverständlich gewesen: So konnte es passieren, erinnerte sich Michael Petzet am Beginn seines Vortrags, dass die Bayrische Schlösserverwaltung 1968 nachweisen musste, dass es sich bei der Großausstellung „Ludwig II. und die Kunst“ nicht um der Vergnügungssteuer unterliegende – und damit das Budget erheblich belastende – *Unterhaltung*, sondern in der Tat um *Kultur* handle.

Mit der Etikettierung Ludwigs als „Kitschkönig“ räumte diese von Petzet kuratierte Ausstellung gründlich auf – und auch mit der Präsentation betrat man Neuland: U.a. mit performativen Aktionen entwarf man ein Bild des „Märchenkönigs“, das ihn und seinen Historismus als Ahnen und Vorläufer der Pop-Art zeigte; und dieser Umgang mit dem ‚Denkmal Ludwig‘ wiederum war manchen auch zu viel: sogar Rücktrittsaufforderungen wurden damals gegen den Leiter der Schlösserverwaltung erhoben.

Für Petzet begann mit dieser Ausstellung seine bis heute anhaltende und in einer beeindruckenden Publikationsliste sich niederschlagende Beschäftigung mit Ludwig und seiner Kunst. Ein Aspekt tritt hier immer wieder hervor, von Petzet zum Teil in Zusammenarbeit mit seiner Frau, der Bühnenbildnerin Detta Petzet, behandelt: die Rolle von Theater, Bühnenbild, Theaterdekoration und Inszenierung bei den Projekten Ludwigs.

Auch beim Vortrag am 16.1. stand dieses Thema im Mittelpunkt, nicht zuletzt deshalb, weil es nach Petzets Überzeugung für das Verständnis dieser Kunst zentral ist – und rund 85 Besucher/innen folgten ihm in die eigentümliche Welt Ludwigs II., die bis heute Faszination, Staunen und Bewunderung, aber auch Kopfschütteln und Verwunderung auslöst.

Es sei eine „dem König alleine vorbehaltene Kunst“ gewesen, die Ludwig nicht nur in Auftrag gab, sondern zu einem ganz erheblichen Teil selbst mitkonzipierte und nach seinen Vorstellungen – deren Umsetzung er akribisch bis ins kleinste Detail verfolgte und überwachte – gestaltet wissen wollte. Immer weniger ging es ihm dabei um Repräsentation oder die Wirkung auf potentielle, auch nachgeborene Rezipienten – auch wenn er etwa 1865 an Richard Wagner schrieb, dass „unsere Werke noch der späteren Nachwelt als leuchtendes Vorbild dienen“ werden; wenige Jahre später wird er die Zerstörung seiner Werke nach seinem Tode verfügen. Vielmehr war es zunehmend eine *Welt für ihn allein*, es waren „Kulissen *seines* Lebens“, die zu schaffen er sich vorgenommen hatte und für deren Realisierung er Unsummen aufwendete – jedoch wohlgerne aus eigenen Mitteln und nicht, wie immer wieder zu lesen ist, aus den Bayrischen Staatsfinanzen. In immer stärkerem Maße zog er sich aus den von einem selbstbewussten Bürgertum eingeforderten herrscherlichen Repräsentationsaufgaben zurück, wollte kein „Bürgerkönig“ sein (politisch große Spielräume hatte er ohnedies nicht), flüchtete München, das „grässliche Stadtgetriebe“, sooft er konnte und verbat sich schließlich jede staatspolitische Diskussion in seiner Gegenwart – es sei denn, er lenke das Gespräch selbst auf dieses Thema.

Schon früh war Ludwig II. ein eifriger Theaterbesucher gewesen; von eminenter Bedeutung wurde in den 1860er Jahren die Begegnung mit Richard Wagner, dessen Mäzen, Förderer und, trotz mehrerer Zerwürfnisse, Freund Ludwig wurde – für Wagner bedeutet die Unterstützung Ludwigs geradezu Rettung und Durchbruch. Es sei weniger die Musik gewesen, die Ludwig fasziniert habe, als vielmehr die grandios ausgemalte mittelalterliche Welt, in die man im „totalen Theater“ Wagners eintauchen konnte. Diesem Theater wollte Ludwig in seinem ersten großen Projekt einen grandiosen Rahmen schaffen: Gottfried Semper entwarf ab 1865 ein, wie Ludwig es nannte: „Festtheater der Zukunft“, das an der Isar in München errichtet werden sollte. Das Projekt blieb unausgeführt und wurde später in Bayreuth in bescheidenerem Ausmaß verwirklicht (ebenfalls nicht ohne Ludwigs entscheidende finanzielle Mithilfe).

Ende der 1860er Jahre beginnt – nach einem auf Anregung Wagners unternommenen Besuch der Wartburg durch Ludwig – die Planung der „Neuen Burg Hohenschwangau“, die erst nach Ludwigs Tod den Namen Neuschwanstein erhalten wird. Entstehen sollte hier eine ‚Neue Wartburg‘, die ‚Burg Lohengrins und Tannhäusers‘, ja: eine ‚Gralsburg‘. In diese mittelalterliche Vorstellungswelt konnte Ludwig auch in den legendären Separatvorstellungen Wagnerscher Opern (seit 1878) eintauchen, die in München für ihn ausgerichtet wurden – Gäste waren hier nicht erwünscht, es waren Aufführungen für den König, der, wie es in einer zeitgenössischen Notiz heißt, „schauen, aber kein Schauobjekt sein wollte.“ Die Schauplätze dieser Opern schuf er sich dann in seinen Schlössern, fern vom Getriebe der Stadt.

Die Separatvorstellungen des Hoftheaters und des Nationaltheaters – insgesamt fanden ab 1872 über 200 derartige Aufführungen statt (Opern nehmen darin nur einen kleinen Teil ein) – beflügelten aber noch weitere Vorstellungswelten des Königs: Ausleben konnte er hier seine Faszination für den traum- und märchenhaften Orient – ein im Übrigen allgemeines Zeitphänomen – und das Interesse an der Kultur der Bourbonen, im Speziellen an Ludwig XIV., das in der Schaffung eines ‚Neuen Versailles‘ auf Herrenchiemsee gipfelte.

Ludwig ließ für die Separatvorstellungen ganze Dramenserien über die Bourbonische Geschichte verfassen, deren bühnenmäßige Umsetzung wiederum bis ins Detail historischer Wahrhaftigkeit verpflichtet sein sollte: Der König selbst betrieb umfangreiche Quellenstudien, die er auch seinen Hofdramatikern abverlangte, schickte die Bühnenbildner zu Originalschauplätzen – gelegentlich suchte er inkognito auch selbst solche auf – oder erwartete zumindest Studien authentischer Bildquellen, verlangte von den Schauspielern ‚natürlichen‘, nicht ‚theatralischen‘ Vortrag (inklusive der richtigen Aussprache des Französischen) – und war ob alledem gerade auch wegen seiner eigenen umfassenden Kenntnisse von den Ausführenden gefürchtet. Und von nicht geringerer Authentizität hatten seine Bauprojekte zu sein!

Die Wechselbeziehung von Bühne und gebauter Architektur in Ludwigs Projekten zeigt sich etwa in der Verpflichtung von Ausstattungskünstlern (etwa des Bühnenmalers Christian Jank für Neuschwanstein und Linderhof). Bemerkenswert ist auch, in welchem hohem Maße auf die damals modernste Bühnentechnik zurückgegriffen wurde, um perfekte Illusionen hervorzurufen. Die Linderhofer Venusgrotte oder der Wintergarten über der Münchner Residenz (1897 abgebrochen) können hier als Beispiel genannt werden, ebenso die Illumination und Inszenierung von Herrenchiemsee durch den Maschinisten des Hoftheaters, Karl Lautenschläger, und den Elektrotechniker Alois Zettler im Jahre 1884 – die wahrscheinlich erste „Son et Lumière“ der Welt, bei der auch (wie bei der Linderhofer Grotte) Bühneneffekte in die Natur übertragen wurden.

Dass es sich bei den durch Technik erzielten Effekten immer nur um Illusionen handelte, mithin nicht um ‚echte‘ Erscheinungen, Phänomene und ‚Wunder‘, war dem ansonsten nach größtmöglicher Materialtreue strebenden Ludwig durchaus bewusst – daher auch wollte er gar nicht im Einzelnen wissen, wie es technisch umgesetzt wurde, wo und warum es

schwierig war, seine Vorgaben zu erfüllen, er wollte schlicht technikvergessen den Effekt genießen können. Mit der Illumination von Herrenchiemsee war er dann beispielsweise so zufrieden, dass er Alois Zettler zum „Hofilluminator“ ernannte.

Die Kunst Ludwigs II. ist stark geprägt von seiner exzentrischen Persönlichkeit. Da er noch bis in scheinbare Nebensächlichkeiten hinein Anweisungen gab, in die Ausführungen eingriff, beanstandete und unermüdlich verbesserte – letztlich mit keiner Umsetzung je ganz zufrieden war – fallen in ihm ‚Bauherr‘ und ‚Schöpfer‘ zusammen. Seine Bauten waren sein Leben, so das Resümee Petzets, ein Leben, in dem Traum und Wirklichkeit, Geschichte und Gegenwart verschmolzen sind.



(v.l.n.r.)  
Univ.-Prof. Dr. Michael Petzet  
Univ.-Prof.<sup>in</sup> DDR.<sup>in</sup> Monika Leisch-Kiesel  
HR Hon.-Prof. Dr. Wilfried Lipp

## **Michael Petzet, München**

### Kurzbiographie

Geb. 1933, Studium der Kunstgeschichte und Archäologie in Paris und München, 1974–1999 Generalkonservator des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, seit 1989 Präsident des Deutschen Nationalkomitees des Internationalen Rats für Denkmalpflege (ICOMOS), 1999–2008 Präsident, seither Ehrenpräsident von ICOMOS International.

### Forschungsschwerpunkte

Französische Architektur des 17./18. Jahrhunderts, Denkmäler in Bayern, Fragen der Denkmalpflege.

### Jüngste Publikationen

gem. mit Alfred Schelter (Hg.), Schloss und Park Seehof. Amtlicher Führer, München 2011; International principles of preservation, Berlin 2010; gem. mit Catharina Blänsdorf (Hg.), The Giant Buddhas of Bamiyan. Safeguarding the remains, Berlin 2009.